[s.n.]

Autor(en): **Shelly**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **12 (1929)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-407666

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN, 15. März 1929. DER Nr. 5 - 12. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. Postfach Zürich 18 Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Es gibt keinen Gott; Unendlichkeit innen und aussen strafen die Welterschaffung Lügen. *Shelley.*

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr. 5.—) Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnerstr. 14a Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc. Tarif auf Verlangen zu Diensten

Die geistige Not der Jugend.

Von J. Stebler.

Wir haben sie wohl alle einst durchgemacht, durchgelitten vielleicht unbewusst, denn mit ihrer Erkenntnis haben wir sie auch überwunden. Es dürfte nicht unangebracht sein, in freigeistigen Kreisen dies Thema anzuschneiden, denn auch wir haben allen Grund, uns um die seelische Verfassung der Heranwachsenden zu kümmern; unsere Antipoden von der Kirche haben daraus eine Notwendigkeit gemacht, die durchaus in Einklang steht mit ihren Bestrebungen. Es sind viele Standpunkte zu diesem Problem möglich und der Schreibende masst sich nicht an, den unbedingt richtigen zu vertreten; umsomehr ist es zu begrüssen, wenn auch andere Auffassungen an dieser Stelle ihren Niederschlag finden.

Besteht diese vielbesprochene geistige Not überhaupt, und in welchem Grade? Auch ohne oberflächliche Betrachtung könnte man in Versuchung geraten, die Frage rundweg zu verneinen. Die Interessen der heutigen Jugend — und leider nicht der heutigen allein — tendieren auf alles andere eher hin als auf geistige Betätigung, und löblicher Ausnahmen wegen dürfen wir an der Regel nicht vorbeigehen. Der grosse Haufe kennt diese Not nicht. Man spricht ihm von etwas Unbegreiflichem. Nehmen wir den ersten besten Halberwachsenen von der Strasse weg auf die Seite, reden ihm etwa folgendermassen eindringlich ins Gewissen: »Junger Mann, ich habe Verständnis für Ihre seelischen Nöte. Kommen Sie mit mir; ich will Ihren Tatendrang in die richtigen Bahnen lenken, ich will Ihrem Streben ein Ziel weisen, ich will Ihrem bessern Ich Gelegenheit geben, sich zu entfalten; die Wege will ich Ihnen zeigen zu den Höhen wahren Menschentums!« Er wird uns auslachen. »Was kümmern mich Ihre Höhen? Ich muss doch jetzt einem Fussballmatch beiwohnen!« Ihm ist es unbegreiflich, dass er ein unbewusstes Sehnen nach besserer Betätigung haben soll. Es fehlt ihm das Wesentliche zur Erkenntnis seiner geistigen Not: der nötige Geist.

Wir können und wollen ihn für seine psychische Impotenz nicht verantwortlich machen, den jungen Mann; Vererbung, Erziehung und Umgebung haben das Ihre dazu beigetragen, den schlummernden Keim ehrlichen Willens, den Drang nach Vertiefung in seinen ersten Regungen abzutöten; wie viele jener Moralheuchler, die morgen einen fulminanten Aufruf über die geistige Not unserer Jugend erlassen, sitzen heute beim scheusslichen Kreischen einer gehirn- und steinerweichenden Negermusik im Café und geben sich keine Rechenschaft darüber, wie sehr ihr Vorbild ansteckt, wie sehr sie selber an der Oberfläche plätschern und sich lächerlich machen im Bemühen, die Jugend von einer Not zu befreien, durch die hindurch sie selber sicherlich nicht gegangen sind. Wer selbst Courths-Mahler liest, wird seinen Kindern keinen Goethe vorsetzen; wer selbst nur für Banales empfänglich ist, wird seinen Nachkommen nicht viel Besseres zu geben vermögen: da ist die wahre Wurzel des Elends, das nach meiner Ansicht darin besteht, dass die heutige Jugend eben zum grossen Teil eine geistige Not nicht kennt! Mit dieser Kulturerrungenschaft steht und fällt auch die Existenz aller dieser Ueberflüssigen, vom Boxheroen bis zum Saxophonbläser, von der Variétémamsell bis zum Freudenmädchen.

Paradoxerweise gilt nun das mitleidige Interesse der Oeffentlichkeit, nicht dieser verflachten, versimpelten Jugend; sie nimmt sich als Objekt jene Abseitsstehenden, die im Sturm und Drang ihrer werdenden Persönlichkeit mit sich selbst zu kämpfen haben, und formt diesen seelischen Veredlungsprozess zu einem schlagwortartigen Begriff: geistige Not. Wem wäre dieses Schlagwort samt dem dazugehörenden Phrasengeklingel nicht schon begegnet! Seltener schon bekommt man eine Definition dieses Zustandes zu Gesicht; ist es deshalb, weil man sich scheut, tiefer in diese gewiss schwierige Materie einzudringen?

Die geistige Not der Jugend setzt wohl da ein, wo diese aus dem bisherigen Dahindämmern der Kindheit erwacht, oft jäh, wie aus einem Traum, wo sich ihr unvermittelt der chaotische Fragenkomplex des Daseins auftut und sie der erste selbstgedachte Gedanke in Widerspruch mit der Aussenwelt bringt; wo sie anfängt sich zu fragen: woher, wohin, wozu, warum, und ihr die Umwelt keine befriedigende Antwort geben kann. Hier zeigt sich der Wert des Individuums: der eine zieht sich resigniert oder gleichgültig in sein Dämmern zurück; der andere fängt an, zu grübeln. Eine leicht verständliche Scheu hindert ihn, sich einem Führer anzuvertrauen, vielleicht auch die dunkle Einsicht, er könnte doch nicht restlos begriffen werden. Erfahrungen mögen ihn vorsichtig gemacht haben; eine »unzeitgemässe« Frage an seine Erzieher mag leichthin abgetan, wenn nicht gar ins Lächerliche gezogen worden sein und das zarte Gemüt verletzt haben; er wird in Zukunft davon abstehen und seine seelischen Konflikte für sich durchkämpfen. Hier ist auch die Entstehung des sog. Minderwertigkeitsgefühls zu suchen; der geistig Anspruchsvolle sieht zu, wie seine tatsächlich minderwertigern Mitmenschen mit den schwierigsten Problemen im Handumdrehen fertig werden, wie sie leichthin über eine Frage zur Tagesordnung schreiten, während er selbst aus angeborenem Erkenntnisdrang in allen Tiefen sucht und forscht, ohne zu einem befriedigenden oder überhaupt nur zu einem Resultat zu gelangen. Das Gefühl, das zu suchen, was der andere längst schon überwunden zu haben scheint, lastet schwer auf ihm, und er wird es schliesslich durch die Ueberlegenheit eben dieses andern zu erklären suchen.

Er grübelt also. Er ist auf sich selbst angewiesen. Er wird, insbesondere bei Gleichaltrigen, kein Verständnis finden. Er tritt in dieses Stadium der geistigen Not ein, aus der ihm alles helfen möchte und doch nicht kann. Wie äussert sie sich überhaupt?

Charakterisiert wird sie vornehmlich durch einen unbezähmbaren Wissensdrang, der rein äusserlich als wahre Lesewut auffällt. Es wird wahllos alles gelesen, was einem in die Hände kommt, vor allem Schund, und immer wieder Schund. »Gebt der Jugend gute Bücher in die Hand!« ruft die Pädagogik, und zwar nicht erst seit heute; da komme ich um ein stilles Lächeln nicht herum: Die Jugend hat gar kein Verlangen danach. Es gibt junge, äusserst brave Leute, die lesen keinen Schund, die lesen aber zugleich gar nichts und entwickeln sich später doch zu jenen bedauernswerten Exemplaren der Mensch-